

Laibacher Zeitung.

Nr. 154.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 10. Juli

Inserionsgebühr die 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Inserionsheftel jedesm. 30 fr.

1869.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 9. Juli.

Wir haben der Circulardepeſche vom 9. April, welche Fürst Hohenlohe in München aus Anlaß des Concils an die europäischen Mächte erließ, wiederholt Erwähnung gethan. Es ist gewiß eine Genugthuung für den Fürsten, daß die theologische und juristische Facultät der Universität München sich über die ihr vom Fürsten vorgelegten, auf das Concil bezüglichen Fragen in einer sehr günstigen Weise ausgesprochen hat.

Daß die Wahlen für Paris nicht die Bedeutung eines plötzlichen Umschwunges haben, wird durch telegraphische Meldungen der Wiener „Presse“ bestätigt.

Vorderhand soll wenigstens bis zum Ende der Session Alles beim Alten bleiben. Was dann folgen wird, darüber herrscht noch tiefes Dunkel. Zwar sprechen die Sanguiniker von einer neuen liberalen Majorität. Die „Liberté“ faßt ihre Ansicht in Folgendem zusammen:

„Was wird jetzt der Kaiser thun? Wenn er nachgeben will, so wird sich die Situation lösen, die extremen Parteien werden verwirrt und ohnmächtig sein. Wenn er Widerstand leistet, so wagen wir nicht einmal vorherzusehen, wohin wir gehen. Was uns anbetrifft, so haben wir durchaus keinen Zweifel. Der Kaiser wird den Wünschen der Nation nachgeben. Er kann es ohne Demüthigung thun, weil er schließlich nur den Traditionen Napoleon's I. folgt. Er war bis jetzt in der Tradition von 1800. Möge er mit Entschlossenheit in die Tradition der Additionalacte eintreten. Wenn man nachgeben will, so ist am schnellsten am besten. Man muß nicht unnöthigerweise eine Krisis wie diejenige, die wir durchmachen, verlängern.“

Von der ostasiatischen Expedition.

(Schluß.)

Am 11. Mai nach 10 Uhr Morgens erschienen bei mir der Premierminister und der Minister des Aeußern, um mir Namens sämtlicher siamesischen Bevollmächtigten eine gestern zugefagte Antwort zu überbringen. Hiemit waren die Negotiationen des Vertrages geschlossen und wurde die Unterzeichnung desselben auf den 17. d. M. anberaumt.

Nachmittags besuchte ich den Regenten, um demselben die bereits früher confidential ihm mitgetheilte Absicht Sr. k. und k. Apostolischen Majestät, sowohl die beiden Könige, als ihn selbst durch Allerhöchste Orden zu ehren, in formeller Weise anzukündigen. Zugleich

kam ich mit dem Regenten über die Audienzen überein, in welchen die Uebergabe der Orden und der Geschenke an Ihre Majestäten stattfinden sollte. Der Regent bemerkte, daß die Geschenke in Privataudienzen überreicht werden möchten; denn so, fügte er bei, verlangt es die Etiquette, wenn ein mächtigerer Monarch einen schwächeren König beschenkt; wäre das Verhältniß umgekehrt, dann müßte die Uebergabe der Geschenke in feierlicher Audienz vor sich gehen, hingegen sollen die Orden und die Creditive in feierlichen Audienzen überreicht werden.

Am Abende erhielt ich vom zweiten Könige das Aviso, daß er für den nächstfolgenden Tag, 1 Uhr Nachmittags, das Marineinfanteriedetachement und die Banda in seinen Palast einlade.

Am 12. Mai, zur bestimmten Stunde, begab ich mich in Begleitung des Legationsrathes Baron Herbert, meines Personaladjutanten und des Dolmetschers Smith in den Palast des zweiten Königs, wo das Detachement in einem geräumigen Hofe Aufstellung nahm. Er verfehlte nicht, zuerst die Truppen zu inspiciern, und lud mich hierauf ein, an seiner Seite in einem Pavillon Platz zu nehmen, von wo aus das Exerciren bestens übersehen werden konnte. Die Präcision, mit welcher die militärischen Handgriffe, die Schwenkungen und Frontveränderungen, endlich die Exercitien im Feuer ausgeführt wurden, die Haltung der Truppe beim Desfiliren, sowie das Spiel der Musikbände veranlaßten den zweiten König, mir wiederholt seine besondere Zufriedenheit auszudrücken. Die Bewaffnung und vorzüglich die Adjustirung der in voller Parade ausgerückten Truppe zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. Nach vollendetem Exerciren ließ der König mich nebst den Herren meiner Begleitung und dem Abtheilungscommandanten, Linien-schiffsführer Detshauer, zum Dejeuner einladen. Dieses fand in den innersten Gemächern der königlichen Privatwohnung statt, eine für mich um so größere Auszeichnung, als sonst Europäer daselbst nicht empfangen zu werden pflegen. Se. Majestät zeigten sich als ein Freund europäischer Sitten und Civilisation und machten in liebenswürdigster Weise die Honneurs. Unter anderm sprach er den Wunsch aus, daß einige der Palastmusikanten an den täglichen Uebungen der k. k. Marinebanda theilnehmen dürften, welchen Wunsch ich natürlicherweise zusagte. Für den Besuch des Königs an Bord der k. k. Fregatte „Donau“ wurde der Tag meines Abganges, d. i. der 19. d. M., in Aussicht genommen. Sodann entließ er mich in huldvollster Weise.

Auf den 13. Mai um 11 Uhr Vormittags war meine Privataudienz bei Sr. Majestät dem ersten Könige behufs Uebergabe der Geschenke anberaumt. Ich erschien

im königlichen Palaste in Begleitung des Ministerialrathes R. v. Scherzer, des Generalconsuls Calice und des Baron Herbert, sowie des Dolmetschers Smith. Se. Majestät empfingen mich im Beisein des Regenten in dem Audienzsaale des vorigen ersten Königs, in welchem Saale die Geschenke europäischer Souveräne aufbewahrt zu werden pflegen. Ich bemerkte unter den Wandgemälden die Porträts des Kaisers Napoleon III., der Königin Victoria, des Königs von Preußen u. a. m. Die Geschenke, welche ich Sr. Majestät zu überreichen die Ehre hatte, waren auf drei großen Tischen in der Mitte des Saales aufgestellt; vornan prangte das wohlgetroffene Bildniß Sr. Majestät des Kaisers und Königs; das prachtvolle Tafelservice, eine Spende unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn, das reiche ungarische Sattelzeug und das ungarische Album ragten besonders hervor.

Der junge König nahm sämtliche Gegenstände mit größter Aufmerksamkeit in Augenschein und folgte den Auseinandersetzungen des Herrn Ministerialrathes R. v. Scherzer, welcher mit der speciellen Obforge über die Geschenke betraut ist. Sodann freuten sich Se. Majestät, Ihre Befriedigung über die erhaltenen Geschenke auszusprechen, und sagten mir, den Befehl zur Zusammenstellung einer Sammlung siamesischer Erzeugnisse ertheilt und die Absicht zu haben, sie Sr. k. und k. Apostolischen Majestät zu widmen. Auch beauftragte mich der König den Ausdruck seines tiefgefühlten Dankes zur Kenntniß Sr. Majestät meines allergnädigsten Herrn zu bringen. Nachdem er mehrere auf die Gattung und den Reichthum der Erzeugnisse der Monarchie bezügliche, sehr eingehende Fragen gestellt hatte, sagte er einige freundliche Worte, um mich gnädigst zu entlassen.

In ähnlicher Weise fand unmittelbar danach der Empfang im Palaste des zweiten Königs statt, in dessen gewöhnlicher Audienzsaal die Geschenke aufgestellt waren. Diese Geschenke, meist Gegenstände technischer Natur, waren eben deshalb sehr passend gewählt und sagten dem Geschmacke und den Neigungen des Empfängers vollkommen zu, welcher mich gleichfalls beauftragte, seine Dankesagen zur Allerhöchsten Kenntniß Sr. k. und k. Apostolischen Majestät zu bringen.

Von der Absicht geleitet, dem Regenten einen Beweis besonderer Auszeichnung zu geben, begab ich mich unmittelbar nach dem Empfange bei Ihren Majestäten in dessen Haus, um die Uebergabe der ihm bestimmten Geschenke vorzunehmen.

Der Regent war über die ihm zum Theil gewordenen Auszeichnungen sichtlich erfreut und bat mich, den Ausdruck seines ergebensten Dankes der Regierung Sr. k. und k. Apostolischen Majestät zu melden.

Feuilleton.

Englische Bücher und russische Censoren.

Unter vorstehendem Titel bringt die englische Wochenschrift „Pall Mall Budget“ einen interessanten Artikel zur Charakterisirung der literarischen Zustände Rußlands, dem wir nach einer Analyse im „Mag. f. Lit. d. Ausl.“ Folgendes entnehmen.

Die intellectuelle Bewegung, die in der russischen Jugendwelt während der letzten Jahre sich Bahn gebrochen hat, und die Reformen, welche gleichzeitig im russischen Regierungssystem eingeführt worden sind, scheinen für das übrige Europa in viel engerem Zusammenhang zu stehen, als es in der That der Fall ist. Allerdings wurde Buckle viel früher ins Russische als ins Französische übersetzt, Darwin fast zur selben Zeit als ins Deutsche, und Robert Spencer früher ins Russische als in irgend eine andere Sprache, ja selbst eine seine Schriften in England selbst eine weite Verbreitung gefunden. Uebersetzungen von Werken dieser und anderer zeitgenössischer englischer Denker, wie John Stuart Mill, G. Lewes, Huxley und Tyndall haben alle Welt zu dem Glauben verleitet, daß die Russen während der letzten Jahre bedeutende Fortschritte auf dem Gebiete der Intelligenz gemacht hätten, und daß dies, wenn nicht unter dem Schutze der kaiserlichen Regierung, doch mindestens mit ihrer Erlaubniß geschehen sei. In der Revue des deux Mondes sagte kürzlich Emile de Lavaleye: „Die Russen sind freilich weit davon entfernt, so frei zu sein, als ihre guten Freunde, die Amerikaner, dennoch scheint es, als ob

wissenschaftliche Bücher eher in New-York (?) als in Petersburg verboten würden.“

Aber die ganze intellectuelle Bewegung in Rußland während der letzten zehn Jahre war ein beständiger Kampf zwischen dem Lesenden und schreibenden Publicum einerseits und der Regierung andererseits.

Bald nach der Beendigung des Krimkrieges und dem Tode des Kaisers Nikolaus gelangte die russische Regierung zu der Einsicht, daß eine gründliche Reform ihres Verwaltungssystems zur dringendsten Nothwendigkeit geworden sei. Langsam und widerwillig nahm sie diese Erkenntniß an; aber die Noth war zu groß, um eine Zögerung zuzulassen. Jedoch um Reformen, wenn auch noch so unbedeutende, durchzuführen, oder auch nur zu entwerfen, brauchte die Regierung Kenntnisse und Menschen, und sie konnte über keines von Beidem verfügen, da das militärische Regiment des Kaisers Nikolaus niemals die Erwerbung von Kenntnissen gestattete, noch weniger die Entwicklung irgend welcher menschlicher Seiten, außer denen, die einem blind gehorſamen Soldaten zukommen.

Unter diesen Umständen erschien es als ein Auskunfts mittel, sich die Hilfe von gebildeten und geistreichen Männern zu sichern, indem man ihnen eine gewisse Freiheit der Rede zugestand. Die Censoren erhielten die Anweisung, künftig liberaler zu verfahren, wo es sich um Dinge handelte, deren Kenntnißnahme der Regierung von Wichtigkeit sein könne, und so verbreitete sich durch das Medium der Presse der kleine Vorrath an Wissen, der sich in der „Gesellschaft“ angesammelt hatte. Aber natürlicherweise wollten die Männer, deren Dienste man so brauchte, sich nicht in den vorgeschriebenen Grenzen halten. Die Propaganda für parlamentarische Regierungsformen war das erste, worauf sie sich

warfen. Eine Moskauer Zeitschrift, genannt „der russische Bote“, erlangte einen enormen Absatz durch ihre Artikel über die Details der constitutionellen Geschichte Englands. Ein Land, welchem nicht nur die nothwendigsten Elemente fehlen, aus denen sich constitutionelle Körperschaften bilden können, sondern in welchem auch nicht die geringsten Garantien vorhanden waren, um die Person, das Eigenthum oder die Rede des Bürgers gegen den Willen des absoluten Herrschers zu schützen — dieses Land fing plötzlich an, von einer bürgerlichen Freiheit zu träumen, welche nur durch die langsamen Umwandlungen mehrerer Jahrhunderte erworben werden konnte.

Von dieser parlamentarischen Propaganda beunruhigt, versuchte die Regierung, den kleinen Theil von Freiheiten, den sie literarischen Bestrebungen zugestanden hatte, wieder zurückzunehmen, indem sie erklärte, daß die Presse ihre Absichten mißverstanden habe, und daß, obgleich geneigt, einige Freiheit für die Discussion wissenschaftlicher Gegenstände zu bewilligen, sie für politische dieselbe nicht gewähren könne. Die vernünftigsten unter den jungen Literaten nahmen den Compromiß an und begannen, die Werke der fortgeschrittensten unter den europäischen Denkern zu studiren und zu überſetzen.

Es erscheint zweifelhaft, ob der intelligente Theil des russischen Volkes, wenn es ihm gelungen wäre, die zähe monarchische Gewalt zu stürzen oder auch nur zu schwächen und selbständig am öffentlichen Leben sich zu betheiligen, in diesem Falle so bedeutende geistige Fortschritte gemacht hätte, wie jetzt, wo es, ledig aller praktischen und politischen Thätigkeit sowohl, als traditioneller Theorien, sich mit der Kraft, Leichtigkeit und Gluth eines Jünglings in die geistige Strömung der Gegenwart wirft, erstaunt und entzückt über die Macht

Am 14. Mai fuhren sowohl die Herren der k. und k. Mission, als auch die Beamten des siamesischen Ministers des Aeußern in der Anfertigung ihrer respectiven Vertragscopien fort und werden dieselben bis zum 16. d. M. vollendet sein.

Ich benützte den 15., um persönlich meine Abschiedsbefuche bei sämtlichen hiesigen fremden Consularvertretern zu machen. Auf morgen sind die Audienzen bei Ihren Majestäten zur feierlichen Uebergabe der Creditive und des Großkreuzes des St. Stephans-Ordens an den ersten König und des Großkreuzes der eisernen Krone an den zweiten König anberaumt worden.

Am 16. Mai um 11 Uhr Morgens begab ich mich in Begleitung der Herren der Mission, meines Personaladjutanten und der hier anwesenden Herren des Stabes der Fregatte „Donau“, im Ganzen 16 Personen, unter Vortritt der Musikbanda und des k. k. Marineinfanteriedetachements sammt Flagge, mit dem bei feierlichen Audienzen üblichen Gepränge, in das Palais des ersten Königs. Im Audienzsaale angelangt, hatte ich die Ehre Sr. Majestät zuerst das k. und k. Beglaubigungsschreiben und sodann die Ordensinsignien, welche der Legationssecretär Baron Trauttenberg trug, zu überreichen. Der jugendliche König, welchem noch kein europäischer Potentat eine ähnliche Auszeichnung erwiesen hat, empfing die Decoration Sr. k. und k. Apostolischen Majestät mit sichtlicher Freude, welche er sofort zu erkennen gab, indem er die ihm verliehenen Ordensinsignien mit besonderer Aufmerksamkeit in Augenschein nahm. Nach dem Ausdrucke des Dankes eröffnete mir der König seine Absicht, die höchsten Insignien des siamesischen weißen Elephantenordens Sr. k. und k. Apostolischen Majestät zu übersenden, und frug mich, ob ich der Ansicht sei, daß die Verleihung des siamesischen Ordens bei Sr. Majestät dem Kaiser und dem Könige eine geneigte Aufnahme finden würde, welche Frage ich in bejahender Weise erwiderte. Sodann geruhten Se. Majestät mir eigenhändig die Insignien des Elephantenordens erster Classe zu übergeben und ließen mir durch den Dolmetscher den Wunsch ausdrücken, daß ich diese Insignien allsogleich anlegen möge. Ich mußte in dieser Auszeichnung einen um so ehrenröheren Beweis des Wohlwollens Sr. Majestät erblicken, als, wie man mich aufmerksam machte, noch kein Abgesandter einer europäischen Macht diesen Orden in so feierlicher Weise erhalten hatte. Se. Majestät entließen mich mit den besten Wünschen für die Fortsetzung meiner Reise.

In ähnlicher Weise ging die Audienz beim zweiten Könige vor sich, der mich beauftragte, den Ausdruck seines tiefgefühlten Dankes zur Kenntniß Sr. k. und k. Apostolischen Majestät zu bringen. Se. Majestät ließen mich auf die Klänge seiner Musikbande aufmerksam machen, welche während der Uebergabe der Ordensinsignien einen bei feierlichen und freudigen Anlässen üblichen siamesischen Festmarsch spielte.

Ich benützte den Rest des Tages, um den siamesischen Würdenträgern, mit welchen ich in geschäftlicher Beziehung gestanden hatte, meine Abschiedsbefuche abzuhalten.

Da die Unterzeichnung des Vertrages auf morgen 12 Uhr Mittags festgesetzt ist, erließ ich an das Commando Sr. Majestät Fregatte „Donau“ den Befehl, morgen von 8 Uhr früh bis Sonnenuntergang die große Flaggen gala zu hissen und um 12 Uhr Mittags 21 Salutschüsse abzufeuern.

Am 17. Mai begab ich mich um halb 11 Uhr Vormittags in Begleitung der vier ersten Beamten der k. und k. Mission in das „International Court-House“, woselbst gleichzeitig auch die siamesischen Bevollmächtigten erschienen waren und mit der Vergleichung des englischen Textes in den vier Vertrags-Instrumenten begonnen wurde. Nach der Vorlesung dieses Textes schritt ich mit den siamesischen Bevollmächtigten zur Unterzeichnung des Vertrages und zur Bedrückung der Siegel. Um 12 Uhr gab die Landbatterie in Bangkok 21 Geschützsalven und der gleichzeitig von der k. und k. Fregatte „Donau“ auf der Rhede von Paknam gegebene Salut wurde von dem dortigen siamesischen Stationschiffe erwidert. Es währte beinahe vier Stunden, bis die vielen und großen Siegel bedrückt waren.

Am Nachmittage empfing ich die Besuche der hiesigen fremden Consularvertreter und Abends um 6 Uhr war ich mit 16 Personen meines Gefolges bei dem Regenten zur Tafel geladen. Ich erschien daselbst in Begleitung der vier ersten Beamten der k. und k. Mission und meines Personaladjutanten einige Zeit vor der Stunde der Einladung, um dem Regenten die Insignien des Großkreuzes des den Allerhöchsten Namen Sr. k. und k. Apostolischen Majestät führenden Ordens zu überreichen. Der Regent nahm diese Allerhöchste Auszeichnung mit dem bereitetsten Ausdrucke seines tiefen Dankes entgegen und hob hervor, daß die von Seite des Beherrschers eines mächtigen Großstaates ihm, dem höchsten Beamten Siams, zu Theil gewordene Auszeichnung auf sein Vaterland nur günstig rückwirken könne.

An der Tafel des Regenten erschienen die Minister und Würdenträger, welche an der Vertragsverhandlung Theil genommen hatten. Den von mir gebrachten Toast auf das Wohl Ihrer Majestäten der beiden Könige entgegnete der Regent mit einem Toaste zu Ehren Sr. k. und k. Apostolischen Majestät.

Das glückliche Ereigniß des Vertragsabschlusses, die praktischen Folgen dieses Vertrages für den beiderseitigen Handels- und Schifffahrtsbetrieb, die von der königlichen Regierung projectirte Bestellung in Oesterreich des Tuches für die Monturen der siamesischen Truppen bildeten den Gegenstand des Gespräches.

Ich muß noch erwähnen, daß Se. Majestät der erste König mich mit mehreren kleinen Andenken, Gegenständen siamesischer Erzeugung, beschenkten. Mit solchen Andenken wurden alle Personen bedacht, die mich bei der Abschiedsaudienz begleitet hatten. Dem Beispiele Sr. Majestät des ersten Königs folgte auch der zweite König, der Regent und der Minister des Aeußern, welche überhaupt durch Aufmerksamkeiten aller Art während der ganzen Dauer meines Aufenthaltes in Bangkok ihre Freude über die Anknüpfung von Vertragsbeziehungen mit der k. und k. Monarchie bekundeten.

Am 18. Mai wurden mir zwei siamesische Regierungsdampfer zur Verfügung gestellt, um mich, die Herren der Mission, mein übriges Gefolge, die Banda und Mannschaft der Escorte auf die Rhede von Paknam zu bringen. Ich verließ Bangkok um 2 Uhr Nachmittags und traf nach 7 Uhr Abends an Bord Sr. Maj. Fregatte „Donau“ ein.

Am Morgen des 19. erschien auf der Rhede ein Regierungsdampfer, der den zweiten König, zwei Prinzen, Brüder des Königs, den Minister des Aeußeren und etwa 20 Personen des königlichen Gefolges an Bord führte. Um 10 Uhr begab ich mich an Bord des königlichen Dampfers und holte den König ab, um ihn

auf die Fregatte zu geleiten. Daselbst angelangt, wurde Se. Maj. mit allen nach den Vorschriften des Reglements einem Souverain gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. Er freute sich, die Mannschaft und das Schiff in allen seinen Theilen zu inspiciren, worauf ein großes Klarschiff mit Feuerexercitium ausgeführt wurde. Er sprach seine vollste Befriedigung aus und ersuchte mich, den Ausdruck derselben auch dem Commandanten, dem Stabe und der Mannschaft bekannt zu geben. Der König nahm auch meine Einladung zu einem Dejeuner an und gestattete, daß von siamesischer Seite, außer den beiden jungen Prinzen, der Minister des Aeußeren an demselben Theil nehmen durfte. Die übrigen siamesischen Gäste wurden an einer abgeforderten Tafel bewirthet. Endlich unterließ er nicht, sich in huldvollster Weise von mir zu verabschieden, als ich um 3 Uhr die Ehre hatte ihn wieder auf seinen Dampfer zurückzuführen, wobei neuerdings die gebührenden Ehrenbezeugungen geleistet wurden.

Einige Stunden danach, gegen 9 Uhr Abends ging ich in See.

Saigon, den 24. Mai 1869.

Prof. Vonbank über den Proceß Rudigier.

Der „Pr.“ wird aus Feldkirch, 5. Juli, geschrieben: Unsere ersten Schwurgerichtsverhandlungen waren besonders interessant durch die Vertheidigungsweise des Redacteurs des „Vorarlberger Volksblatt“, J. G. Vonbank, der Weltpriester und emeritirter Gymnasialprofessor ist und allgemein als der sähigste Kopf des vorarlberg'schen Clerus gilt, ja von Vielen als der einzig geeignete Mann zur Redaction einer clericalen Zeitung gehalten wird. Er mag diesmal den Ultramontanen nicht wenig Kopfweh bereitet haben, denn er ging bei seiner Vertheidigung von dem Staatsgrundsätze aus: „Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetze gleich,“ und erklärte, wenn ein Bischof sich ein Vergehen oder ein Verbrechen habe zu Schulden kommen lassen, so solle er nach seiner Meinung gerade so wie jeder Andere von Richtern abgeurtheilt und in einen gewöhnlichen Arrest gebracht werden. Man habe ihm, dem Angeklagten, diesen Ausspruch von gewisser Seite sehr übel genommen, nichtsdestoweniger müsse er aber bei demselben verharren. So spricht in dem Momente, wo Aller Augen sich nach Linz richten, der Redacteur eines erzultramontanen Blattes, ein Untergebener des Brizener Bischofs, der bekanntlich ein Busenfreund Rudigier's ist! Soll man da nicht auf eine gründliche Belehrung von Seite unserer Clerisei hoffen? Ebenso überraschend waren zwei andere Bemerkungen des hochwürdigen Herrn, nämlich, daß er einzig und allein danach strebe, die Verfassung in Vorarlberg zur Wirklichkeit zu machen, während wir bis jetzt immer glaubten, aus den Zeilen des „Volksblatt“ das Gegentheil herauszulesen.

„Wohin sollen wir schauen als nach Wien?“ lautet die andere Glanzstelle seiner Rede. „Man beurtheile mich nicht anders, mich Mücke, mich Fliege, als man die Wiener Journale beurtheilt.“ Bis jetzt hat freilich Vonbank seine Augen mehr nach Rom gerichtet, als nach der schönen blauen Donau.

Es steht leider zu befürchten, daß der Herr Redacteur von seinen liberalen Anwandlungen durch die gleiche Macht, die ihn vor zwei Jahren gewissermaßen gezwungen hat, sich der Journalistik zu widmen, bald

und Klarheit der neuen Gedanken, die sich allerwärts in Europa Bahn brechen.

Die slavische Rasse hat eine starke Hinneigung zum Radicalismus, das zeigt sich hier wieder auf's Deutlichste (füglich könnte man von den Slaven sagen, was Jemand einmal von den Frauen im Allgemeinen behauptete: „sie gehen stets am liebsten mit dem, der am weitesten geht.“) Manche Schlussfolgerungen, zu denen russische Schüler gelangten, würden ihre englischen Lehrer wahrscheinlich in Erstaunen versetzen und von diesen durchaus nicht acceptirt werden. Wie man in England (und anderswo) häufig Buchhändler findet, welche den Verlag eines Buches zurückweisen, weil es nicht orthodox genug, so findet man ebenso häufig in Rußland Verleger, welche kein Werk annehmen, es sei denn ausgesprochen realistisch tendenz.

Die Regierung versuchte Alles, um dieser Tendenz hemmend entgegenzutreten, aber vergeblich. Nachdem einmal der Anstoß gegeben war, konnte keinerlei officielle Kunst die Bewegung wieder aufhalten. Mochte man jede Woche Censoren entlassen, Autoren und Uebersetzer verbotener Bücher verfolgen und verbannen, die Polizei allnächtlich abschicken, um die Papiere und Privatbriefe von Literaten zu durchstöbern — Nichts half. Viele Censoren ließen sich durch die allgemeine Zustimmung, einige auch wohl durch Geld bestechen, andere ließen sich durch eine Menge der sonderbarsten Auskunftsmitel hintergehen, konnten auch unmöglich die Masse der eingehenden Manuskripte aufmerksam durchlesen, und so gelangten täglich einige Tropfen von dem, was Regierung und Geistlichkeit für Gift erklärten, in's Publicum. Wenn alle Versuche, irgend ein Werk durch die Censur zu bringen, fehlschlügen, dann wurde es heimlich lithographirt und gratis vertheilt; so geschah es mit einigen

Uebersetzungen Feuerbach's und ähnlichen russischen Schriften.

So waren die Dinge bis zum 6. April 1865 fortgegangen, als an die Stelle des präventiven Censur-Systems das repressive trat; letzteres erschien als ein wirksameres Mittel, um die unliebsamen Tendenzen der Literatur zu controliren. Das alte System enthielt keine gesetzliche Strafe für Autoren schädlicher Bücher, da diese Bücher, vor ihrer Veröffentlichung ja die Censur zu passiren hatten. Die in vielen Fällen hinterher verhängte Strafe war ein ganz willkürlicher Act, und man fürchtete wahrheitsgemäß, daß solches Verfahren nach Einführung verbesserter Gerichtshöfe und bei größerer Verbreitung von Rechtskenntnissen mehr Entrüstung als bisher verbreiten würde. Darum wurde die Censur für alle Bücher von einem gewissen Umfang abgeschafft; aber Autoren, Drucker und Verleger konnten zur Rechenschaft gezogen werden, falls etwas Strafbares darin enthalten war. Ein besonderer Gerichtshof im Zusammenhang mit dem kaiserlichen Ministerium des Innern ist eingesetzt worden, um solche Verfolgungen anzustrengen. Nun entstand aber einer der komischsten Conflicte. Für diesen neuen Gerichtshof bedurfte man natürlich neuer Richter, wohl vertraut mit dem Verfahren in den übrigen europäischen Staaten; aber diese konnte man fast nur unter den jungen Leuten finden, die eben ihre Studien beendet hatten, und diese gerade waren voll von den Ideen, welche sie verfolgen sollten. Die natürliche Folge war, daß fast alle Werke, die man vor den Gerichtshof brachte, freigesprochen wurden und in den meisten Fällen der Proceß niedergeschlagen ward.

Allein außer dieser weltlichen Censur bestand von jeher und besteht noch in Rußland eine geistliche. Alle Bücher, die in irgend einer Weise an religiöse

Dinge streifen, müssen einem Specialcomité von Mönchen übergeben werden, welches die Herausgabe entweder erlaubt oder untersagt. Vor einigen Jahren noch ging fast jedes wissenschaftliche Werk durch die Hände dieser Mönche, und die meisten blieben auch darin; geologische Schriften z. B., weil sie im Widerspruch mit der mosaischen Uebersetzung standen, philosophische, weil sie die Theorie vom „freien Willen“ behandelten, historische, weil sie die Reformation priesen u. s. w. Nach und nach paralyisirte der Druck der Zeitströmung diesen Einfluß, und jetzt werden nur solche Bücher den geistlichen Censoren vorgelegt, welche sich direct auf religiöse Gegenstände beziehen. Da die Clerisei in Rußland, wie in fast allen andern Ländern, eifrig bemüht ist, ihren Glauben dadurch zu propagiren, daß sie den Anderen herabsetzt, so hat sie in ihr Censurgefetz einen Artikel aufgenommen, der schon manchem europäischen Buch das Leben gerettet hat. Dieser Artikel erlaubt dem Autor, jede Art religiöser Ansichten vorzutragen, wenn er nur nicht unterläßt, hervorzuheben, in wiefern sie sich im Widerspruch mit den Dogmen der orthodoxen griechischen Kirche befinden. — Das große Werk Buckle's würde wahrscheinlich nie in Rußland veröffentlicht worden sein, wenn nicht, auf den Vorschlag des Uebersetzers, ein alter gutmüthiger Archimandrit, Mitglied der oben erwähnten Censurbehörde, eingewilligt hätte, ein Gegenstück in Gestalt einiger verdammenden Bemerkungen den „gefährlichsten“ Stellen des Werkes beizufügen. Diese wurden nun mit der Uebersetzung veröffentlicht, und das Publicum, welches von den Anmerkungen keine Notiz nahm, hat das Werk mehr gelesen, als irgend ein anderes innerhalb der letzten zehn Jahre. — Im 5. Kapitel des II. Bandes analysirt Buckle den Einfluß der Geistlichkeit in Schottland im 17. Jahrhundert; hierzu

geheilt wird, da er, ohne Pension, ganz in die Hände der hohen Geistlichkeit gegeben ist, die nicht säumen wird, ihm den Brotkorb höher zu hängen.

Das Rundschreiben wegen Egypten.

Wien, 7. Juli. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: „Ein hier erscheinendes Blatt knüpft heute eine Reihe von Bemerkungen an das aus Anlaß der jüngsten Anwesenheit des Vicekönigs von Egypten an die Vertreter Oesterreich-Ungarns im Auslande ergangene Rundschreiben vom 19. Juni. Es findet, daß ein Bedürfnis für dieses Rundschreiben umföweniger vorhanden gewesen sei, als ja auch andere Staaten, die der Vicekönig besucht, sich derartiger amtlicher Rundgebungen enthalten, sich also einer schwereren Unterlassung schuldig gemacht hätten, wenn man nicht vorzöge zu glauben, daß Graf V. u. S. seinerseits eine nutzlose Mühe auf sich genommen. Diesen Bemerkungen gegenüber ist daran zu erinnern, daß das in Rede stehende Rundschreiben, im Wesentlichen als ein Corollar der mannichfachen, aus Anlaß des erwähnten Besuches in der hiesigen Tagespresse erschienenen Gerüchte und Polemiken sich darstellt, die Abstinenz der als Beispiel angeführten Staaten daher in erster Linie nur den Rückschluß auf eine andere Haltung der Presse in denselben zu gestatten scheint. Allerdings hat man weder in Berlin, noch in Paris, noch in London den Besuch des Vicekönigs zum Gegenstand einer Circular-Depesche gemacht, aber aus dem einfachen Grunde, weil die Presse weder in Berlin, noch in Paris, noch in London die Anwesenheit desselben zu allerhand Mittheilungen über Verhandlungen benützt hat, die gar nicht statgefunden haben. Wenn aber überdies hervorgehoben wird, daß den Zeitungen gegenüber ein einfaches Dementi genügt hätte, so darf wohl die bisherige Erfahrung zum Beweise dafür herangezogen werden, daß ein derartiges Dementi nur in den seltensten Fällen vor allerlei Bemängelungen und Kritereien bewahrt geblieben ist. Die gewählte Form der Mittheilung hatte eben den Vorzug, gerade an jenen Orten Beachtung und Würdigung zu finden, für welche sie bestimmt war.“

Oesterreich.

Neufohl, 7. Juli. (Der hiesige Bischof) Stephan Mozys ist am 5. Juli in Folge eines Schlaganfalles auf seinem Sommersitze, Heiligenkreuz, gestorben.

Ausland.

Paris, 4. Juli. (Reise des Kaisers.) Der „Patrie“ zufolge ist die Reise des Kaisers nach Egypten zur Einweihung des Suezkanals eine beschlossene Sache. Se. Majestät wird sich wahrscheinlich zuerst nach Corsica, von dort nach Genua und Venedig und dann durch das adriatische Meer nach Constantinopel begeben, von wo er die Fahrt nach Egypten antreten würde.

Cairo, 6. Juli. (Rüstungen.) Der Vicekönig hat die schnelle Vermehrung der Armee angeordnet. Zur Ausrüstung der Marine wurden zwei Kriegsschiffe von Frankreich und England gekauft. Die bezügliche Ordonnanz macht großes Aufsehen.

macht der verehrungswürdige Censor z. B. folgende Bemerkungen: „Dieses Kapitel beweist höchst deutlich die Verschiedenheit der religiösen Ansichten zwischen der orthodox russischen und der schottischen Kirche. Die russische Geistlichkeit ist stets ihrer wahren Bestimmung treu gewesen, die Erleuchterin und Führerin des Volkes in religiösen Dingen zu sein, die schottische Geistlichkeit hingegen, ja, die ganze westeuropäische, trug vor allen Dingen Sorge für ihre weltlichen Interessen und aus solchen Absichten verdrang und entstellte sie sogar die Wahrheiten der Religion.“ — Wenn Buckle sagt: „Religion ist jedem Individuum je nach dem Maße der ihm inwohnenden Erkenntnis gegeben, muß daher in verschiedenen Charakteren verschiedene Formen annehmen und kann nie auf eine für Alle gültige, zwingende Form zurückgeführt werden.“ so bemerkt der geistliche Censor dazu Folgendes: „Religion ist dem Verfasser also nicht die Verbindung des Menschen mit seinem eignen Geiste. Was ist dies denn für ein Licht? Woher kommt es? Welches ist seine Richtung? Was sein endliches Ziel? All dies ist unbekannt. Durch Buckle's Art von Religion verbindet der Mensch sich nicht mit Licht, sondern mit Dunkelheit.“

Und durch eine Menge ähnlicher Widerlegungen, die dem Werke beigelegt sind, hofft der harmlose „Chrwürdige Vater“ den Einfluß der Ideen Buckle's, die in jenen zwei Bänden systematisch entwickelt sind, gänzlich paralytisch zu haben. Diese Art, Verbote der geistlichen Censur zu umgehen, hat sich in den letzten Jahren ganz eingebürgert und es fällt dem betreffenden Gerichtshof sehr schwer, einen Autor oder Uebersetzer auf Grund religiöser Bedenken zu verfolgen, wenn es ihm gelungen ist, sein Werk unter den Schutz des oben erwähnten Artikels zu stellen.

Blinden- und Taubstummen-Anstalten.

Wien, 6. Juli. Blinden- und Taubstummen-Bildung sind seit kaum einem Jahrhundert als Zweige der Pädagogik und Didaktik cultivirt worden. Zunächst waren es die überraschenden Erfolge einzelner Pädagogen, welche der großen Menge die Bildungsfähigkeit der unglücklichen Vierfüßler bewiesen und den Impuls zur Gründung von Bildungsanstalten gaben, deren Bestand lediglich von der Privat-Wohlthätigkeit abhing. So de l'Epée in Frankreich, Heinicke in Norddeutschland, der Blindenater Klein in Oesterreich u. A. Fast überall bemerkt man von Seite der Regierungen höchstens eine fördernde Einflußnahme, nirgends aber ein entschiedenes Eingreifen. Zum Lobe der österreichischen Regierung sei es gesagt, daß sie eine der ersten war, welche durch die Gründung der Taubstummen-Anstalt und des Blindenerziehungs-Instituts in Wien einen Anlauf nahm, die Sache zu der ihrigen zu machen. Leider ist es in der Folge so ziemlich bei diesem Anlauf geblieben; denn selbst jene beiden Anstalten, die als Muster-Institute für das Reich dastehen sollten und mit ihren verhältnißmäßig reichen Mitteln es in der That sein könnten, sind bis auf die neueste Zeit durchgreifender Reformen dringend bedürftig. Ein weiterer Schluß auf die übrigen derartigen Bildungsanstalten Oesterreichs ist uns schwer zu machen. Ist die Zerfahrenheit und Planlosigkeit in Dingen des Unterrichts und der Erziehung, Dank unserer früheren Schulzustände, im Allgemeinen häufig genug bei uns anzutreffen, so wuchert sie hier speciell. Die Eigenart des Taubstummen-Unterrichts namentlich erschwert ein richtiges Urtheil einerseits — die geringsten Erfolge, selbst wenn sie von sehr zweifelhaftem Werthe sind, imponiren dem Laien — und die Sucht so vieler Taubstummenlehrer, zu experimentiren, anstatt vernünftig und planmäßig zu bilden, verleitet die große Menge, ihn als Taufendkünstler anzustarren und das ganze hochernste Werk der Taubstummenbildung selbst als ein interessantes Experiment zu betrachten. Eine solche Anschauung aber ist ebenso wenig geeignet, die Menge zu erwärmen, als das tatsächliche Vorgehen der betreffenden Anstalten danach angethan ist, die Sache zu fördern. Die eine Anstalt sackelt mit den Mythen der künstlichen Geberdensprache und streut der Welt Sand in die Augen; eine andere überbürdet aus purer Eitelkeit die armen Geschöpfe mit einem Wust von ungerordnetem Stoff und schädigt sie an Körper und Geist; eine dritte umgibt sich mit dem Nimbus starrer Kirchlichkeit und thut alles, nur nicht das, was fruchtet: die Zöglinge fürs Leben zu bilden. Der Blinden-Unterricht mag, insofern er in der Hauptsache mit dem Unterrichte Vollstündiger gleicher Mittel sich bedient, eine mehr zutreffende Beurtheilung und darum auch eine genügende Controle finden; allein immerhin stehen die Sachen auch da nicht so, wie sie stehen sollen. Solange Bildungsanstalten dieser Art nur Einzelnen, und zwar vorwiegend in der Eigenschaft von Versorgungsanstalten zugänglich sind, bleibt die Frage der Blindenbildung ebenfalls eine ungelöste.

Für die günstige Lösung der Frage ist es von vornherein nöthig, daß die Aufsicht über Anstalten dieser Art eine einheitliche werde, und daß — wie es sich von selber versteht — die Aufsichtsorgane factisch befähigt sind, einen Einfluß zu nehmen, das können aber nur Fachmänner, welche die Schäden zu erkennen vermögen und die sich über die Mittel zur Heilung derselben klar sind. Dieses Bedürfnis hat die preussische Regierung erkannt, indem sie seit etwa zwanzig Jahren einem Fachmanne das Amt eines General-Inspectors über sämmtliche Taubstummen- und Blindenanstalten des Landes überträgt. Nur auf solchem Wege ist es möglich, ein klares Urtheil zu schöpfen und die Entwicklung eines Unterrichtsgebietes, auf dem im Allgemeinen so glänzende Resultate aufzuweisen sind, gedeihlich zu fördern.

Wie wenig Aufmerksamkeit man der Blinden- und Taubstummenbildung in Oesterreich seit Decennien zuwendete, mag daraus erhellen, daß kein statistisches Bureau über die Zahl der Unglücklichen eine genügende Auskunft zu geben vermag. Die existirenden Zahlenangaben sind ideale auf Analogien fußend und — wenn man bedenkt, wie die geographische Lage, wie Boden- und Luftbeschaffenheit, Kulturverhältnisse eines Landes u. mit dem Gebrechen in innigem Zusammenhange stehen — keineswegs zutreffend. Nach den amtlichen Zählungen, die in Deutschland und Frankreich vorgenommen wurden, verglichen mit jenen Strecken Oesterreichs, die unter gleichen Breitengraden liegen, ergibt sich bei uns das Verhältniß der Vierfüßler zu den Vollstündigen wie 1 : 1350. Nach Sachmann's Berechnung würde bei uns die Zahl der Blinden im Alter unter 8 Jahren sich auf 1400, im Alter von 8—12 Jahren auf 1960 belaufen. Das wäre somit die Zahl der schulpflichtigen Blinden. Die Gesamtzahl der Taubstummen erscheint nahezu als dieselbe; nur die Vertheilung auf die Altersstufen ist eine abweichende. Halten wir nun den Stand der im Schuljahre 1867 bis 1868 in den 4 Blinden-Instituten der westlichen Reichshälfte: Wien mit 72, Linz mit 50, Prag mit 34, Brünn mit 23 in Summa mit 179 Blinden mit der obigen Ziffer zusammen und bringen wir die beiden Blinden-Insti-

tute der östlichen Reichshälfte: Pest mit 70 und Lemberg mit 18 Zöglingen in Abrechnung, so ist das Facit: von 1960 schulpflichtigen Blinden fanden 267 Aufnahme in Bildungsanstalten. — Mögen diese Zahlen für die Unmündigen reden! Taube und Blinde haben mit Vollstündigen gleiches Recht an die Gesellschaft; möge ihnen dies Recht werden! (Pr.)

Tagesneuigkeiten.

— (Rundreisebillet.) Vom 10. d. an werden in der Station Wien auch für die italienische Route: Wien-Linz-Salzburg-Rosenheim-Kufstein-Innsbruck-Sterzing-Bogen-Peri-Berona-Padua-Venedig-Udine-Cormons-Triest-Laibach-Graz-Wien Rundreisebilletts, für die zweite Classe und für alle Züge gültig, ausgegeben werden, und zwar zum Preise von 41 fl. 46 kr. ö. W. in Silber per Stück.

— (Entführung.) Eine mysteriöse Entführung ist am vergangenen Samstag in Antwerpen ausgeführt worden. Zwischen 10 und 11 Uhr Morgens fährt vor einem Hause ein Wagen vor. Vier wohlgekleidete Herren steigen aus, dringen in das Haus und erscheinen kurze Zeit darauf wieder, eine in ein weißes Tuch gewickelte menschliche Gestalt mit sich schleppend, welche sichtlich Anstrengungen macht, sich aus der Umhüllung zu befreien. Der Wagen fährt im Galopp davon, die vier Herren und ihr geheimnißvolles Opfer in sich bergend. Die entführte Person war ein Greis von 76 Jahren, obendrein krank und nahe dem Sterben. Am demselben Morgen um 11 Uhr wollte er sich mit einem armen jungen Mädchen verheiraten. Der Bräutigam lag im Bette, als die Räuber einige Augenblicke vor dem Tranacte eindringen und ihn, um keine Zeit zu verlieren, einfach in die Bettlätter wickelten und davontrugen. Die angestellten Nachrecherchen haben noch nichts über das Schicksal des Entführten ergeben.

Baumaterialien-Gesellschaft.

Demnächst wird sich die in der Gründung begriffene Baumaterialien-Gesellschaft constituiren. Ihre Gründer sind die Herren Eduard Hügel, Gemeinderath und Redacteur der „Vorstadt-Zeitung“; J. B. Salzmann, Architekt und Bauinspector; Franz Schönthaler, akademischer Bildhauer und Hausbesitzer; Friedrich Böhm, Ingenieur und Leiter des Triester Hafensbaues; Heinrich Waschnitz, Bureauchef der k. k. priv. Südbahngesellschaft.

Das Actiencapital von 2 Millionen Gulden ist bereits zum größten Theile gezeichnet und nur ein geringer Theil der Actien dürfte zur öffentlichen Subscription gebracht werden.

Diese Gesellschaft hat nun die Absicht, in der Nähe Laibachs ein großartiges Etablissement für hydraulischen Kalk und Cement zu errichten, indem sie mit diesem Materiale den riesigen Bedarf des Triester Hafensbaues, das den Artikel gegenwärtig aus Frankreich beziehen muß, decken will.

Der Bedarf an den genannten beiden Baubindemitteln wird überhaupt in der nächsten Zukunft riesig sein.

Die Wiener Wasserleitung allein wird innerhalb drei Jahren über 2 Millionen Centner brauchen. Mehr als diese wird die Donauregulirung in Anspruch nehmen. Dazu der Bau dreier großen Eisenbahnhöfe in Wien, die vielen Bauten der Wiener Baugesellschaften und andere projectirte Privat-, Staats- und Communalbauten.

Wenn einigermaßen die heutigen Etablissements für hydraulische Kasse, die heutige österreichische Industrie in diesem Artikel bekannt sind, dem wird es klar sein, daß dieselben, auf der primitivsten Stufe, nicht im Entferntesten im Stande sind, den Bedarf der nächsten Jahre zu decken.

Die Baumaterialien-Gesellschaft wird ihre Thätigkeit auf diesem Felde im Großen mit Inanspruchnahme aller technischen Hilfsmittel beginnen und daher in der Lage sein, viel, besser und billiger zu produciren.

Ein zweiter wichtiger Theil der Thätigkeit dieser Unternehmung wird die Erzeugung künstlicher Steine nach Ranfomes Patent, daß bei der letzten Pariser Industrie-Ausstellung so großes und begründetes Aufsehen gemacht hat, sein.

Wo immer Sand vorkommt, läßt sich aus demselben mit einem neuen und billigen Bindemittel ein Stein erzeugen, der den natürlichen Sandstein an Qualität in jeder Beziehung übertrifft und billiger ist, als dieser.

Wenn man erwägt, daß Wien im Jahre 1868 eine Quantität von 35.644 Fuhren Sandstein eingeführt hat, wenn man erwägt, welchen großen Mangel die ungarische Hauptstadt an Baustein bei Ueberfluß an Sand leidet, so wird man leicht erkennen, welcher Zukunft die Erzeugung künstlicher, doch besserer und billigerer Steine entgegengeht. Mit Rücksicht schon allein auf diese Thatfachen dürfte es daher wohl auch kaum ein Unternehmen geben, das so viel begründete Aussicht auf eine hohe Rentabilität hätte, als die Baumaterialien-Gesellschaft.

Locales.

— (Gefunden.) Am 8. d. Abends wurde in der Pattermannsallee ein Sonnenschirm gefunden; der Verlussträger wolle sich diesfalls beim Stadtmagistrate anfragen.

— (Ein bedauerlicher Unglücksfall) ereignete sich vorgestern Vormittag in der Lederfabrik des Herrn Bodnit in Salach. Nach allgemein herrschendem Brauche werden sämmtliche bei der Lederfabrication ent-

stehenden Abfälle sowohl, als auch die Jauche zc. in einem großen, stets verdeckten Bottich angesammelt, den man zeitweise, in Zwischenräumen von einigen Tagen, zu leeren pflegt. Am Donnerstage war nun auch ein Arbeiter hie-

mit betraut worden, dem aber das Schöpfen mit dem an einer längeren Handhabe befestigten Gefäße zu beschwerlich sein mochte oder zu langsam von statten ging, kurz er stieg in den Bottich hinab, um von Innen heraus die Arbeit zu verrichten.

Allein die in demselben durch den fortgesetzten Gährungsproceß angesammelten Dünste betäubten ihn augenblicklich, so daß er bewußtlos zusammensank. Ein Lehrling des Geschäftes, den Arbeiter suchend, kam hiezu, sah ihn in dem Bottich liegen und wollte ihm zu Hilfe kommen, allein auch er wurde, als er hineinsprang, sofort betäubt und blieb liegen. Herr Bodnik, der die beiden Arbeiter vermisse und sich von ihrem Verbleiben überzeugen wollte, beeilte sich, eine Leiter in den Bottich zu stellen und ihnen auf diese Weise selbst Hilfe zu bringen, als er sie regungslos unten in der Jauche liegen sah. Doch kaum hatte er die Leiter betreten, als auch ihn die giftigen Dünste umfingen und er aufschreiend hinabstürzte, zu seinem Glück jedoch mit einem Fuße in der Leiter hängen blieb. Die hiedurch aufmerksam gewordenen übrigen Arbeiter eilten herbei und ihren vereinten Bemühungen gelang es nun, alle drei Verunglückte herauszubringen. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche hatten nur bei den beiden zuletzt hineingestürzten einen Erfolg, der erste Arbeiter war in der giftigen Atmosphäre und in der dicken Jauche bereits erstickt, die telegraphisch von Laibach herbeigerufenen Aerzte fanden ihn bereits auf der Bahre, während in Folge ihrer Hilfeleistung Herr Bodnik sowohl als der Lehrling heute außer weiterer Gefahr sind.

(Das Führen der Hunde an der Schnur) ist, nach einer Kundmachung des Stadtmagistrates vom Sten d. M., von morgen ab aufgehoben.

(Pelikane.) Mittwoch Abends flog längs der Save zwischen Tschernutsch und Lustthal ein Schwarm von zehn Pelikanen oder Kropfgänsen (Pelecanus Onocrotalus), und ließ sich am Savenufer bei Förschach nieder. Dem dortigen Revierjäger gelang es, drei Stücke davon mit einem Schusse zu erlegen. Das schönste Exemplar im Gewichte von 15 Pfund, ein altes Männchen, mit stellenweise blaßrothem, sonst aber außer den schwarzen Endschwüngen weißem Gefieder, ist von der Jagdpachtung dem Landesmuseum bereitwilligst überlassen worden. Seine Flugweite ist 9' 3", seine Länge von dem Schnabelhaken bis zur Spitze der Steißfedern 5' 9". Gestern früh brachten Fischer ein noch lebendes Stück nach Laibach, das Mittwochs auf der Save unter der Tschernutscher Brücke herabgeschwam, und da es flügelarm war, in Gefangenschaft gerieth; der Vogel ist nun im Besitze des Herrn Gemeinderathes Pauer. Das Erscheinen des Pelikans in Krain ist immerhin eine Seltenheit, vor etlichen Jahren wurden zwei Stücke nächst Littai erlegt, vor zwei Decennien wurden die Morastbauern in nicht geringe Aufregung versetzt, da sie einen Riesenvogel auf einem Baume nächst Brejovitz sitzen sahen, es war dies ein Pelikan, der sich nun im Museum befindet; in solcher Anzahl aber wie heuer sind sie in Krain noch nicht gesehen worden.

Öffentlichen Dank.

Der Direction des Elisabeth-Kinderspitales sind im zweiten Quartale 1869, nebst den regelmäßigen Einkünften aus Hauszins und Subvention der löbl. Stadtgemeinde Laibach, noch folgende milde Spenden zugekommen:

- In Geld: 1. Durch Regierungsrath Herrn Dr. Schöppl die Hälfte des Erträgnisses einer Dilettantenvorstellung im hiesigen landshafth. Theater. 34 20 2. Von der Hausbesitzerin Frau Rosalia Eder ein Jahresbeitrag. 2 3. Von der Generals-Gemalin Frau C. v. Bermann. 5 Summe 41 20

In Naturalgaben:

- 1. Frau Magdalena Ginzler 3 Maß Zwetschen; 2. Fräulein Cäcilie Ruter 1 Etr. Wehl; 3. Herrn Johann Kovatz 3 Pfd. Rindfleisch; 4. Frl. Johanna Rep. Seraz 27 Pfd. Reis; 5. Frau Witusch Spielwaaren für 12 Kinder; 6. Frau Aloisie Edle von Lehmann, Leinwand für Compressen, Obst und 12 Kipfel.

Für alle diese milden Spenden statet den tiefgefühltesten Dank ab: Die Direction des Elisabeth-Kinderspitales. Dr. Kovatsch.

Neueste Post.

Wien, 9. Juli. Sonntag Mittags findet die constituirende Sitzung der österreichischen Delegation statt, Nachmittags jene der ungarischen. Regierungsvorlagen sind: Das gemeinsame Budget und das Rothbuch, 47 Actenstücke enthaltend.

Wien, 9. Juli. (Tr. Ztg.) Das Rothbuch wird Dienstags vertheilt. Der Inhalt umfaßt die Einleitung und 47 Depeschen. Eine von Ende Juni datirte Note Beusts an den Botschafter in Rom weist energisch die Annahmen der Clericalen zurück. Die Nachricht von egyptischen Rüstungen ist erfunden. Der Rheidive besucht ganz bestimmt den Sultan. Der Rücktritt Nubars ist wahrscheinlich. Die Capitalbeschaffung für die Orientbahn wurde gestern in Paris abgeschlossen. Die Anglo-bank, der Bankverein und die Wiener Bank sind betheilig.

Pest, 8. Juli. (Sitzung des Unterhauses.) Das Referat der Eisenbahn- und Finanzcommission über die galizisch-ungarische Verbindungsbahn wird verlesen. Die Commission empfiehlt die Annahme des Gesetzesvorschlages, es sollen jedoch nur 40.000 fl. per Meile garantiert werden. Bei fortgesetzter Specialdebatte über das Gesetz bezüglich Ausübung der richterlichen Gewalt wird ein Amendement Deak's bezüglich des Staatsgerichtshofes abgelehnt. Die §§ 4-8 wurden unverändert angenommen.

Lemberg, 8. Juli. Die Begräbnißfeier Königs Casimir des Großen wurde in der hiesigen Dominikaner- und Bernhardiner-Kirche und in dem israelitischen Tempel unter ungeheurem Zudrange gefeiert. Alle Gewölbe waren während des Gottesdienstes geschlossen. Beträchtliche Summen wurden für den silbernen Sarg gesammelt. Gegen 2000 hiesige Personen, darunter Vertreter aller Corporationen sind zur Feier nach Krakau gereist. Auch aus den anderen Städten Galiziens findet eine zahlreiche Betheiligung statt.

Paris, 8. Juli. Das Journal „Peuple“ sagt: Die Unterzeichner der Interpellation verlangen nicht, daß der Kaiser auf seine Initiative verzichte, wohl aber, daß er die Kammer zum Genossen seiner Initiative mache. Der Kaiser ist nicht geneigt, vernünftigen Wäntischen Widerstand zu leisten. Das „Peuple“ sieht einen Vergleich voraus.

Paris, 8. Juli. (Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) Es wurden sieben Wahlen gültig erklärt. Jules Favre sagt: Die Kammer solle sich constituiren, um die großen politischen Fragen in Angriff nehmen zu können, welche die Kammer und das Land beschäftigten. Alle verlangten Fristen hätten keinen andern Zweck, als dem Ministerium zu gestatten, sich zu reconstituiren. Ruher erwidert, die Regierung könne alle öffentlichen Angelegenheiten discutiren. Man spreche von einer Ministerkrise. Die großen Fragen, auf welche man anspiele, gehen nicht einige Personen, sondern unsere Institution an. Die Zukunft der Gesellschaft ist der Kammer, welcher gegen die Revolution zu errichten ist. Ich weiß nicht wann, und durch welche Männer eine Uebereinstimmung erzielt werden wird, aber ich weiß wohl, auf welche frische Kräfte sich die Kammer zu stützen wissen wird, um die Gesellschaft zu bewahren. (Lebhafte Zustimmung. Lärm.)

Brüssel, 8. Juli. Die Unterzeichnung der Eisenbahn-Convention wurde wegen einer unerheblichen, im Augenblicke jedoch bereits ausgeglichenen Differenz bisher verzögert. Die Unterzeichnung und die amtliche Publication derselben wird nunmehr in kürzester Zeit erwartet.

London, 9. Juli. Das Oberhaus verwarf die Bill bezüglich der Ernennung lebenslänglicher Peers. Das Unterhaus vertagte die angekündigte Alabama-De-

batte, nachdem Gladstone erklärt, die Unionsregierung wünsche die Erörterung vermieden zu sehen, bis die amerikanische Gereiztheit nachgelassen.

Madrid, 8. Juli. Die Cortes haben ein gegen den Justizminister Herrera gerichtetes Tadelsvotum mit 142 gegen 94 Stimmen verworfen. Obwohl die Angelegenheit nicht als eine Cabinetsfrage angesehen wurde, haben sich doch sämtliche Mitglieder der Regierung an der Abstimmung betheilig.

Madrid, 9. Juli. Es geht das Gerücht, in Madeira und auf den andern Azoren seien bedeutende Unruhen ausgebrochen. Der Generalcapitän Cataloniens wurde entlassen.

Telegraphische Wechselcourse vom 9. Juli.

Spec. Metalliques 63.— Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 63.— Spec. National-Anlehen 71.15.— 1860er Staatsanlehen 105.50.— Banfactien 760.— Creditactien 284.20.— London 125.25.— Silber 122.25.— R. f. Ducaten 5.94 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Oesterreich auf der Amsterdamer Ausstellung. Die Eröffnung der Amsterdamer Ausstellung findet definitiv am 18. d. M. statt. Oesterreich wird, wie man vernimmt, durch 140 Aussteller vertreten sein, während Norddeutschland nicht mehr wie 130 aufweist. Herr von Wertheim wird schon heute nach Amsterdam zur Ausstellung abreisen.

Schiffbaugesellschaft. Die „Tr. Ztg.“ erfährt, daß Unterhandlungen zum Ankaufe eines ausgedehnten Grundes bei San Sabba gepflogen werden, um eine neue Werfte zum Bau von Dampfschiffen aus inländischem Eisen zu errichten. An der betreffenden Gesellschaft werden Eisenwerksbesitzer aus Steiermark, Kärnten u. s. w. sich zu betheiligen eingeladen werden.

Verstorbene.

- Den 2. Juli. Katharina Prelesnik, Inwohnerin, alt 60 Jahre, im Civilspital an der allgemeinen Wasserfuch. Den 4. Juli. Franz Sore, Tagelöhner, alt 60 Jahre, im Civilspital am Eiterungsfieber. Den 5. Juli. Vincenz Petac, Tagelöhner, alt 20 Jahre, im Civilspital an der Lungentuberculose. — Maria Jurjovcic, Institutsarme, alt 79 Jahre, im Verjorgungsbause Nr. 4 am wiederholten Schlagflusse. — Wilhelm Kovak, Schüler der 4ten Classe, alt 16 Jahre, im Civilspital am Typhus. Den 6. Juli. Lorenz Pitos, Knecht, alt 26 Jahre, im Civilspital am Eiterungsfieber. Den 7. Juli. Mathias Zadnikar, Schneid. rgefelle, alt 31 Jahre, im Civilspital an der Gehirnblutwasserfuch. — Dem Herrn Raimund Anderetto, Salamisfabrikant, sein Kind Josefine, alt 2 Jahre und 4 Monate, in der Gradischavorstadt Nr. 23 am hitzigen Masernkopfe. Den 8. Juli. Matthäus Anschitz, Magazinsarbeiter, alt 52 Jahre, in der Krafavorstadt Nr. 3 an der Lungenlähmung. — Barbara Silber, Bedientenswitwe, alt 78 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 22 am Zehrfieber. Den 9. Juli. Herr Johann Lininger, Agent, alt 65 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 20, gäße am Schlagflusse.

Angekommene Fremde.

- Am 8. Juli. Die Herren: Bichler, Baunternehmer, und Stanič, Jurist, von Graz. — Mischli, Handelsm., von Triest. — Sermeider, Techniker, von Wien. Elefant. Die Herren: Haller, Kaufm., von Freiberg. — Rautner, Mediciner, von Graz. — Mattuschka, Geschäftsm., von Wien. — Dr. Ritter v. Bestened, k. k. Beamter, von Marburg. — Krannitz, Handelsm., von Karlsruhe. Baierischer Hof. Herr Rohrer, k. k. Bergofficier, von Raib. Mohren. Herr Larba, k. k. Lieut., von Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag in Pariser Linien. Data for 6th and 9th July.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

An Amalia! Die herzlichsten Glückwünsche zum Namensfeste!

Börsenbericht. Wien, 8. Juli. Die Börse war durch das noch immer knappe Geldverhältniß beengt. Allerdings stellt sich der Zinsfuß in der Prolongation für accreditirte Firmen nicht viel über 5 pCt., die schwache Coullisse jedoch wird von den Folgen der Geldknappheit bei weitem stärker getroffen und dadurch zu Verkäufen gedrängt. Wenn heute dessen ungeachtet die Course nicht wesentlich gewichen sind, so liegt die Ursache darin, daß erste Häuser als Käufer auftraten. Einige für feste Hand gelaufte Papiere, allen voran die Escompte-Actien, vertheuerten sich nenerdings. Unter den Prioritäten und Pfandbriefen spielen in Silber verzinsliche Boden-Creditpfandbriefe und Südbahn-Prioritäten die erste Rolle und fanden in großen Pöfen Käufer. Devisen vertheuerten sich etwas, und zwar hauptsächlich jene auf deutsche Plätze. Auch Silber wurde besser bezahlt.

Financial tables for A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlose, and Cours der Geldsorten.